

Bilder in der Archäologie – eine Archäologie der Bilder?

# Tübinger Archäologische Taschenbücher

herausgegeben von  
Manfred K. H. Eggert  
und Ulrich Veit

Band 8



Waxmann 2010

Münster / New York / München / Berlin

Carsten Juwig, Catrin Kost (Hrsg.)

# Bilder in der Archäologie – eine Archäologie der Bilder?



Waxmann 2010

Münster / New York / München / Berlin

### **Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

### **Tübinger Archäologische Taschenbücher, Band 8**

ISSN 1436-5219

ISBN 978-3-8309-2321-3

© Waxmann Verlag GmbH, 2010

Postfach 8603, 48046 Münster

[www.waxmann.com](http://www.waxmann.com)

[info@waxmann.com](mailto:info@waxmann.com)

Umschlaggestaltung: Pleßmann Design, Ascheberg

Satz: Stoddart Satz- und Layoutservice, Münster

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,  
säurefrei gemäß ISO 9706

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

LAMBERT SCHNEIDER

## Theoriegeschichtlicher Rückblick auf archäologische Bildwissenschaft in Hamburg

Im Namen aller meiner Kolleginnen und Kollegen hier am Archäologischen Institut der Universität Hamburg begrüße ich Sie herzlich zu unserem Kolloquium *Bilder in der Archäologie – Eine Archäologie der Bilder?*, welches durch die Mitglieder des Graduiertenkollegs *Bild – Körper – Medium. Eine anthropologische Perspektive* veranstaltet wird. Auch wenn die Wahl des Ortes für diese Tagung gewiss von äußeren Gründen mitbestimmt war, so hat Hamburg in Bezug auf die Thematik des Graduiertenkollegs durchaus Symbolwert, existiert hier doch eine mittlerweile jahrzehntelange theorieorientierte Beschäftigung mit Bildern und sonstigen Relikten vergangenen Lebens. Die Hamburger Klassische Archäologie, aber ebenso auch die Hamburger Ur- und Frühgeschichte und Kunstgeschichte haben für eine Weile Pionierfunktion bei der Erforschung des grundsätzlichen Funktionierens, der Wirkungen und der Möglichkeiten des Lesens von Bildern gehabt. Nicht zufällig stammt einer der Beiträge dieses Kolloquiums von dem Ur- und Frühgeschichtler Manfred K. H. Eggert,<sup>1</sup> der seinerzeit hier etliche Jahre gearbeitet und enge und fruchtbare Kontakte zu den genannten Nachbarwissenschaften gepflegt hat.

Heute ist eine theorieorientierte Beschäftigung mit dem Medium ›Bild‹ zwar immer noch keine Selbstverständlichkeit für jeden Archäologen oder Kunsthistoriker, aber einschlägige Forschungen gefährden längst nicht mehr die wissenschaftliche Karriere. Archäologie versteht sich nicht mehr – oder jedenfalls nicht mehr ausschließlich – als ›Dingwissenschaft‹.

Das war anders, als ich selbst und befreundete Kollegen vor mehr als drei Jahrzehnten in Hamburg damit begannen, nach Theorieansätzen und passenden Methoden zu suchen, die es gestatten würden, vergangene Bilderwelten einigermaßen verlässlich zu ›entschlüsseln‹, oder doch wenigstens die damit verbundenen Probleme in klar nachvollziehbaren Bahnen zu diskutieren und damit überhaupt erst kritikfähig zu machen. Die dumpfe Vehemenz, mit der sich die damalige etablierte Klassische Archäologie solchen Unterfangen entgegenstellte, schien uns seinerzeit weitgehend unbegreiflich. Sie schüchterte uns auf der einen Seite ein, auf der anderen Seite evozierten die Versuche eines solchen Denk- und Redeverbots das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung: Sie motivierten uns positiv, förderten die zunächst notwendige Abgrenzung zur tradierten Archäologie und eine Gruppenbildung nach innen; man verstand sich als ›Team‹, auch wenn man das damals nicht so nannte. Gruppenaufsätze und eine betonte wechselsei-

1 Die Verbindung zur Hamburger Archäologie riss auch nach Manfred K. H. Eggerts Weggang im Jahre 1988 nicht ab. Vgl. hierzu Eggert 1991.

tige Bezugnahme sind Zeugnis davon. Wenn in diesem Kontext von »wir« die Rede ist, so meine ich damit in Hamburg außer mir selbst zunächst Burkhard Fehr, Herbert Hoffmann und den Kunstwissenschaftler Klaus-Heinrich Meyer; Auswärtige wie etwa Anton Bammer und Jüngere wie Hans-Joachim Schalles kamen bald hinzu; von weiteren internationalen Kontakten wird noch die Rede sein.

Alle drei Disziplinen – Vor- und Frühgeschichte, Klassische Archäologie und Kunstgeschichte – waren in den mittleren Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in starkem Maß von jeweils einigen wenigen Forschern dominiert, die für das ›Fußvolk‹ den Ton angaben und die es sich selbst durchaus gestatteten, dann und wann – sozusagen als Freizeitausflug in ›Nachbargefilde‹ – auch über Erkenntnisfragen zu rasonieren. Doch galt solches, besonders in der Klassischen Archäologie, keinesfalls als integraler oder gar zentraler Gegenstand des Fachs, sondern – nicht anders als etwa die Wirkungsgeschichte der Antike – als vielleicht reizvolle, aber entbehrliche Zugabe. Voraussetzung für einen zünftigen Adepten der Klassischen Archäologie waren Bildung, geschmackliche Kennerschaft und Denkmälerkenntnis, die Ergebnisse einer solchen Forschung dementsprechend in hohem Maße subjektiv. Hatte Adolf Furtwängler sein wirkungsträchtiges Buch *Meisterwerke der griechischen Plastik* (Furtwängler 1893) noch auf wenige Künstler und eine entsprechend geringe Anzahl von Werken beschränkt, so wurde zum Beispiel in der Vasenforschung dieses an der Renaissance-Kunstgeschichtsschreibung orientierte Modell durch John Beazley heruntergebrochen auf Hunderte und Tausende von ›Meistern‹ und entsprechende ›Schulzusammenhänge‹ (Hoffmann 1979). War die Klassische Archäologie bereits im Anschluss an Winckelmann weitgehend auf ›Griechische Archäologie‹ beschränkt gewesen, so hatte sich letztere im Verlauf des 20. Jahrhunderts noch einmal auf die apostrophierte Stil- und Meisterforschung reduziert.<sup>2</sup> Der Archäologe nahm dabei eine Art priesterlicher Mittlerrolle zwischen dem verehrten antiken Objekt und seinen klassisch gebildeten modernen Rezipienten ein.

Wenn nun jene wissenschaftliche Praxis und jenes wissenschaftliche Selbstverständnis im Zuge der Achtundsechziger auf einmal sachlich radikal und mit emotionalem Engagement in Frage gestellt wurden, so kann es – zumindest im Rückblick – kaum verwundern, dass das Establishment mit scharfer Ablehnung reagierte: inhaltlich, persönlich und institutionell. Üblicherweise bestand die fachliche Ablehnung des Neuen nicht in einer expliziten Auseinandersetzung, sondern in der Behauptung, dass all das mit Archäologie nicht wirklich etwas zu tun habe und dass man deshalb dazu weder Stellung nehmen müsse noch könne. Wie sehr jeder neue, theoretisch fundierte Ansatz aber auch als persönliche Bedrohung gesehen wurde, zeigten Ausfälle diverser älterer Kollegen, die es sich nicht nehmen ließen, den jungen Heißspornen bei Diskussionen schon einmal

2 Als markante Ausnahme ist hier allerdings Heinz Drerup zu nennen, dessen Lehrerpersönlichkeit und Schriften Burkhard Fehr, bei aller kritischen Distanz, mit geprägt haben.

das Mikrofon abzukoppeln, um sie am Reden vor einem größeren Publikum zu hindern und sie wüst als rote Ratten zu beschimpfen, die sich doch in die DDR verziehen sollten, wohin sie ohnehin gehörten. Eine Nestbeschmutzung sei all dies: eine Beschmutzung der hehren Antike und zugleich eine Beschmutzung des Standes ihrer Erforscher und Vermittler. Nicht nur Universitäten und der neu gegründete Archäologenverband waren Austragungsorte solcher Debatten, auch das Deutsche Archäologische Institut, das sich als Hüter der Standards deutscher Archäologie sah, fühlte sich berufen, solchen Umtrieben Einhalt zu gebieten, indem es die an den Universitäten etablierten Ordinarien ermahnte, ihrerseits aktiv zu werden und derartige Neuerungen nicht um sich greifen zu lassen. Zum Glück hat das nicht durchweg funktioniert, aber die Einschüchterung war doch erheblich. Jedenfalls war klar – beziehungsweise wurde einem in väterlich wohlmeinender Manier klar gemacht –, dass solches Verhalten einen endgültigen Karriereknick zur Folge haben werde.

Auf institutioneller Ebene scheiterten schon die ersten Versuche einer Neupositionierung der Archäologie gründlich. Der 1970 gegründete Deutsche Archäologenverband biederte sich schnell bei den im Fach Mächtigen an und hat sich auch später nie ernsthaft als Forum für Grundsatzfragen verstanden. Anders als in der Kunstgeschichte, wo der *Ulmer Verein* mit seinem Publikationsorgan *Kritische Berichte*<sup>3</sup> heftigen Streit entfachte und alternative Positionen förderte, was am Ende zur ›Eroberung‹ einzelner Ordinariate (darunter Marburg und Hamburg) durch Neuerer führte, blieb in der Klassischen Archäologie auf institutioneller Ebene lange Zeit alles beim Alten. Sämtliche feste Positionen im deutschsprachigen Raum blieben von Traditionalisten besetzt. Umso dankbarer bin ich noch heute dafür, dass das Hamburger Archäologische Institut mit seinem damaligen Leiter Walter Hatto Gross (Winkes/Schneider 1982; Bleicken 1987) und mit den Kollegen Hans Peter Laubscher und Peter Zazoff immerhin einen Hort mehr oder weniger wohlwollender Duldung der neuen Umtriebe in Sachen Theorie und Methodik bildete. Seitens der Hamburger Kunstgeschichte erfuhren wir von Klaus Herding, Horst Bredekamp und Martin Warnke nicht nur intellektuelle Anregung, sondern auch persönliche Ermunterung.

Eine Veröffentlichung unserer Anliegen und ersten Forschungsergebnisse in den etablierten klassisch archäologischen Fachzeitschriften war jedenfalls völlig ausgeschlossen. So musste ein eigenes Publikationsorgan her – eines, das von solchen Institutionen unabhängig war. *HEPHAISTOS*<sup>4</sup> wurde von den Herausgebern privat betrieben und finanziert. Das gab ihm die nötige Unabhängigkeit und das Konzept hat sich ja auch bewährt insofern als das Jahrbuch ohne institutionelle Absicherung bis heute existiert. Möglicherweise wird in Zukunft die Verankerung eine andere, mehr etablierte werden, doch das ist eine Frage von morgen, die nicht hierher gehört.

- 3 Kritische Berichte. Zeitschrift für Kunst- und Kulturwissenschaften. Mitteilungsorgan des Ulmer Vereins – Verband für Kunst- und Kulturwissenschaften e.V., seit 1973.
- 4 Band 1 (1979) bis derzeit Band 26 (2008).

Was war es, was das wissenschaftliche Establishment so herausgefordert hatte? Es waren erstaunlicherweise nicht so sehr politische Pamphlete über Hierarchien und Machtstrukturen in der Wissenschaft, es waren vielmehr durchaus fachlich gehaltene Artikel, wie zum Beispiel meine kleine Schrift über die archaischen Korenstatuen (Schneider 1975). Letztere hatte allerdings einen radikal neuen Blickwinkel, insofern als der zuvor hauptsächlich stilistisch analysierte Gegenstand nun unter semiotischem und kommunikativem Blickwinkel betrachtet und unter diesem Gesichtspunkt mit zeitgenössischer frühgriechischer Literatur über das Auftreten und die gesellschaftlichen Rollen junger Frauen im 7. und 6. Jahrhundert v. Chr. in Beziehung gesetzt wurde. Was vorher unbefragte künstlerische Vorbildhaftigkeit war, war nun Relikt von Kommunikation, von Erziehung, von sozialem Verhalten – somit von Vorgängen, die von den Altertumswissenschaftlern niemals als grundsätzlich vorbildhaft erachtet worden waren, sondern stets als in ihrem Wert befragbar und kritisierbar. Für die künstlerischen Erzeugnisse der Antike jedoch hatte dies nicht oder allenfalls höchst eingeschränkt gegolten. Nun sollte jene über Jahrhunderte verehrte hehre Kunst auf einmal als Rest von durchaus nicht idealem Leben und als Ausdruck historisch konkreter Normen und Interessen gelten! Im vorliegenden Fall sehr spezifischer patriarchalisch und aristokratisch geprägter Vorstellungen über Geschlechterrollen und soziale Werte.

Nicht nur die Antike selbst sollte mit neuen Zielen und auf neue Weise analysiert werden. Hinzu trat – mal eher versteckt, mal prononciert vorgetragen – in Hamburger Lehrveranstaltungen und wissenschaftlichen Artikeln eine kritische politische Auseinandersetzung mit der Ideenwelt und dem Forschungs- und Lehrstil der etablierten Klassischen Archäologie, die in ihrem Konservativismus noch immer vom deutschen Kaiserreich und teilweise von der Naziära geprägt war.<sup>5</sup> Dass diese anklagenden Töne Misstrauen und Abwehr seitens des Establishments hervorriefen, kann nicht verwundern.

Die von uns mit Enthusiasmus begonnene Neuausrichtung bedeutete in der Tat eine Abwertung der tradierten Archäologie und erforderte neues Rüstzeug.<sup>6</sup> Aus der bestehenden archäologischen Forschungsliteratur war dies nicht zu gewinnen. Zentraler Terminus war damals der soziologische Begriff des ›Interesses‹, deutlicher formuliert in seinem Plural ›Interessen‹; alles galt als ›interes-

5 Ins Visier genommen wurden in Seminaren etwa Bernhard Schweitzer und Gerhart Rodenwaldt. Zu erwähnen ist in diesem Kontext auch Wiltrud Neumer-Pfau's Artikel *Der halbierte Mann, die rotierende Frau. Oder: Das stilistische Eigenleben der Stilanalyse* (Neumer-Pfau 1983/84). Äußerste Ablehnung seitens des DAI erfuhr Silke Wenk's polemischer Artikel *Geheimrat Dr. Theodor Wiegand und die Deutsche Bank. Notizen zum Verhältnis von Klassischer Archäologie und Imperialismus an der Wende zum 20. Jahrhundert* (Wenk 1985/86). Schon die Formulierung des Titels enthielt alle einschlägigen Reizworte! Erst sehr viel später wurde die hier attackierte Wissenschaftstradition auf breiter Basis gründlich aufgearbeitet. Siehe hierzu Marchand 1996; Sünderhauf 2004.

6 Auch die archäologische Museumspraxis wurde – gerade dort, wo sie sich als modern ausgab – kritisch ins Visier genommen. Siehe hierzu Gross/Schalles 1979.



sengeleitet, was gewöhnlich als letztlich ökonomisch determiniert verstanden wurde. Darüber hat es bekanntlich leidenschaftliche Debatten gegeben (stellvertretend Habermas 1973), die zwar selbst fraglos in hohem Maße ›interessengeleitet‹ waren, jedoch keine verlässliche Auskunft erbrachten, wie passgleich oder wie vermittelt und damit abweichend der ›kulturelle Überbau‹ den ›ökonomischen Unterbau‹ spiegele und wie diese angebliche Spiegelung im Einzelnen vor sich gehe. Viele der von uns seinerzeit hoffnungsvoll durchgearbeiteten Artikel und Pamphlete erwiesen sich als verbissene Positionsabsteckungen von Vertretern einer stalinistisch rigiden Spiegelungstheorie auf der einen Seite und Verfechtern einer weicheren Vermittlung zwischen Unter- und Überbau auf der anderen Seite.<sup>7</sup> Auch blieb uns ein nicht unerheblicher Teil jener Schriften schlicht unverständlich. Und ich darf sagen, dass es zuweilen einiger Zeit und erheblicher intellektueller Mühen bedurfte, zu erkennen, dass jene Unverständlichkeit und Abgehobenheit nicht in jedem Falle am Unvermögen des Lesers lag, sondern oft in den Texten selbst steckte: Zuweilen gab es wirklich nichts zu verstehen! Das soziologische Konzept der ›Interessengeleitetheit‹ von Handeln und Denken allerdings erwies sich für uns – gleich, ob mehr ökonomisch oder kulturell ausgelegt – als fruchtbar, vor allem in Verbindung mit Elementen der Systemtheorie, wie sie in Teilen der Soziologie gehandhabt wurde (Parsons 1966; Habermas/Luhmann 1971; von Bertalanffy 1969; Maturana/Varela 1980). Handlungen und ihre Ergebnisse, sowohl der Antike selbst als auch ihrer gegenwärtigen Erforschung, konnten in ihrem So-Sein auf diese Weise als etwas Nicht-Selbstverständliches erkannt und auf ihre möglichen Ursachen hin befragt werden.

Doch wie sollte das konkret geschehen? Die soziologische Theoriediskussion der *Frankfurter Schule* etwa war entschieden zu abstrakt und zu archäologiefern, um unmittelbar auf unsere Gegenstandsfelder angewendet zu werden. Für unsere archäologischen und speziell auf die antike Bilderwelt ausgerichteten Anliegen konnte jene Soziologie allenfalls einen ›interesseleitenden‹ Hintergrund bilden, schließlich waren wir keine Althistoriker, geschweige denn Soziologen oder gar Ökonomen.

Als erstes bot sich uns die klassische *Semiotik* als Instrument und theoretischer Rahmen an. Mit ›klassisch‹ meine ich dabei die – später oft und nicht zu Unrecht als statisch verschriene – Zeichentheorie mit ihrem legendären Dreieck aus Zeichenträger, Objekt und Interpretant/Interpret, wie sie bereits von Forschern wie Charles W. Morris formuliert worden war (Morris 1979). Theoretisch wichtig und für die Interpretation vergangener Bilder gewinnbringend war und blieb an diesem Grundmodell die immerhin recht klare Unterscheidung zwischen Semantik und Pragmatik: zwischen dem, was ein Zeichen meint, und dem, was es bewirkt beziehungsweise dem Rezipienten bedeutet. Bereits diese Differen-

7 Zeittypisch und zugleich mit ironischer Distanz M. Warnke im Titel seines Buchs über Auftrags- und Werkstattbedingungen beim französischen Kathedralbau (Warnke 1976).

zierung war ein nicht unerheblicher Fortschritt (zentrale Schriften waren damals Watzlawick u. a. 1969; Eco 1972).

Dynamischer im Vergleich zu jenem Grundmodell von Semiotik und damit dem wahren Leben ein Stück näher waren die von uns gleichzeitig studierten und auf die Archäologie applizierten Ansätze der Kommunikations- und Interaktionstheorie. Was sich zwischen Sender und Empfänger abspielt, erschien nicht allein als statische Relation, sondern als Vorgang. Jedenfalls erschien uns die Verbindung von Semiotik und Kommunikations- beziehungsweise Interaktionstheorie, zumal bereichert durch den Begriff des ›Codes‹ im Sinne eines Elements aus einem gemeinsamen (oder auch nicht gemeinsamen) Zeichenvorrat von Sender und Empfänger, gut nachvollziehbar und konkret genug, um auf einzelne historische Felder angewendet und an ihnen getestet zu werden. Beiden genannten Theorieansätzen war gemeinsam, dass sie die bedeutende Rolle des Betrachters deutlicher erahnen ließen. Der Betrachter war es auf einmal, der wesentlich – bis zu welchem Grade, ist ja bis heute nicht geklärt – das Bild beziehungsweise den Bildprozess generiert. Bildbetrachter und Bildbenutzer galten nun nicht mehr als zeitlich und logisch nachgeordnete, sondern als aktive und wirkungsvolle Größen.<sup>8</sup> Dieser Aspekt sollte in den 1990er Jahren in der Auseinandersetzung mit dem *radikalen Konstruktivismus* noch einmal eine entscheidende Rolle spielen, doch davon später mehr.

Einen wirklichen Fortschritt brachte die Erkenntnis, dass die einzelnen Architekturen und Bilder der Antike kaum je isoliert, sondern – physisch oder auch nur virtuell im Geist ihrer Betrachter und Nutzer – stets als Verbund, als Bilderensembles oder als ganze Bilderwelten funktioniert und agiert haben. Für die Analyse und Fruchtbarmachung dieses Aspekts bot sich natürlich der französische *Strukturalismus* an, wie er durch die Übersetzungen der einzelnen Schriften im Suhrkamp-Verlag dem deutschsprachigen Leserpublikum seit den späteren 1970er Jahren zugänglich gemacht wurde. Einfluss auf unsere eigene Arbeit haben vor allem Schriften des französischen Strukturalismus (vor allem Lévi-Strauss 1967; 1968; 1976; 1978) und der deutschen Auseinandersetzung mit ihm gehabt (Hoffmann/Schneider 1980; Schiwy 1969; Oppitz 1975). Die Schriften eines Claude Lévi-Strauss oder eines Jean-Pierre Vernant erwiesen sich nämlich im französischen Originaltext als entschieden zu anspruchsvoll und zugleich auch als zu landesspezifisch gedacht und formuliert, um wirklich vollständig von uns rezipiert oder gar kompetent kritisiert werden zu können. Immerhin gab es in Frankreich bereits auch Versuche, strukturalistische Theorie auf klassisch archäologischem Feld in die Praxis umzusetzen. Schnell waren – über Herbert Hoffmann – die Kontakte zu den französischen Kollegen und späteren Freunden

8 So in nahezu allen Schriften Burkhard Fehrs aus der Folgezeit. Vgl. hierzu Fehr 1979a; 1980; 1981a; 1981b; 1990; sowie seine Habilitationsschrift *Bewegungsweisen und Verhaltensideale. Physiognomische Deutungsmöglichkeiten der Bewegungsdarstellung an griechischen Statuen des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr.* (Fehr 1979), die zunächst mit völligem Schweigen bedacht und erst viele Jahre später positiv in der Klassischen Archäologie rezipiert wurde.

Alain Schnapp, Francois Lissarrague und Jean Louis Durand geknüpft, und ich entsinne mich noch eines im Stil wie Inhalt legendären Treffens, welches wohl im Wintersemester 1976/77 im alten Archäologischen Institut in der Hartungstraße in voll besetztem Bibliotheksraum vor einem vor fiebernder Erwartung nur so dampfendem Publikum stattfand.

Als leichter zugänglich als der französische Strukturalismus und zugleich anschaulicher und pragmatischer erwiesen sich die Theorievarianten des englischen Strukturalismus. Vor allem Sir Edmund Leach hat mit seinem Buch *Culture and Communication* (Leach 1976) nachhaltigen Eindruck auf uns gemacht, und Herbert Hoffmann hat es sich nicht nehmen lassen, unter Aufgabe seines Postens als Leiter der archäologischen Abteilung des Museums für Kunst und Gewerbe Hamburg, nach Cambridge zu gehen und in fortgeschrittenem Alter bei dieser Kapazität noch einmal zu studieren.<sup>9</sup> Es hat also mancher Umwege und erheblicher zeitraubender Anstrengungen bedurft, das theoretische und methodische Netz zu knüpfen, das dann für unsere weitere archäologische Forschung maßgeblich werden sollte.<sup>10</sup> Auch eine Minderung möglicher Kompetenz in ›klassischer‹ Denkmälerkenntnis musste dafür in Kauf genommen werden.

Eine Art Manifest der neuen Anliegen war dann der erste Artikel in *HEPHAISTOS* 1 gemeinsam von Burkhard Fehr, Klaus Meyer und mir verfasst: *Zeichen – Kommunikation – Interaktion. Zur Bedeutung von Zeichen-, Kommunikations- und Interaktionstheorie für die klassische Archäologie* (Schneider u. a. 1979) – somit eine programmatische Darstellung möglicher Theorie und Praxis einer archäologischen Bildwissenschaft; für die Kunstgeschichte hat Klaus Meyer noch gleich im Anschluss ›nachgelegt‹ mit dem Titel *Semiotik, Kommunikationswissenschaft und Kunstgeschichte* (Meyer 1979). Derartiges hatte es, jedenfalls in der Klassischen Archäologie, im 20. Jahrhundert nicht gegeben. Auch wenn offizielle Reaktionen zunächst weitgehend ausblieben, wahrgenommen wurde der neue Impetus sehr wohl, wenn auch in der ersten Zeit kaum auf inhaltlicher Ebene.

Die auf soziologische Parameter (darunter vor allem Rollentheorie) rekurrierende und sich der Semiotik, der Kommunikationstheorie und des Strukturalismus bedienende Hamburger Archäologie der 1970er und 1980er Jahre wurde in der Folgezeit von außen – erst in negativem, später durchaus auch positivem Sinne – als ›Hamburger Schule‹ wahrgenommen. Daran ist etwas Wahres, denn in der Tat vereinten uns das Interesse und die Begeisterung für die genannten Ansätze. Doch eine Schulbildung im strengen Sinne hat es zu keiner Zeit gege-

9 Erstes Ergebnis dieser Bemühungen war seine geschliffene und neue Pfade eröffnende Studie zur griechischen Keramikgattung der Askoi: *Sexual and Asexual Pursuit. A Structuralist Approach to Greek Vase-Painting* (Hoffmann 1977). Bis heute bedeutend für die Erforschung archaischer und klassisch griechischer Ikonographie ist auch Hoffmann 1980.

10 Neben Herbert Hoffmann habe vor allem ich selbst in der Folgezeit semiotische und strukturalistische Betrachtungsansätze auf die Archäologie appliziert. Siehe hierzu Schneider 1981; 1989; Schneider/Zarzoff 1994.

ben. Gemeinsam war die Offenheit gegenüber Theorie und Theoriekritik, sehr verschieden aber war die jeweilige Gewichtung der genannten Ansätze bei uns allen, und entsprechend variierten die konkreten Forschungsarbeiten in Inhalt, Stil und theoretischer Fundierung.

Bezüglich des Orts, an dem wir uns befinden, ist noch anzumerken, dass wir uns – zunächst noch wenig reflektiert, in der Folge aber sehr bewusst – nicht der in Hamburg und anderswo später im Zuge der Gedächtnisforschung wiederaufgenommen Wissenschaftstradition Aby Warburgs angeschlossen haben, insofern auch kaum auf die Symboltheorie eines Cassirer und Verwandtes zurückgegriffen haben (A. Assmann 1999a; 1999b; J. Assmann 1992; 1999; 2000; kritisch gegenüber diesen Ansätzen Flaig 1999; Schneider 1999a); Erwin Panofskys (1964) Überlegungen zur Lesung von Bildern allerdings flossen sehr wohl positiv in manche unserer theoretischen wie praktischen Untersuchungen ein.

Die Möglichkeit eines wie immer gekonnten ›Sich-Einfühlens‹ in vergangene Bildabsichten und Bildwirkungen schien jedenfalls in weite Ferne gerückt. Hermeneutik hatte zwar für den praktischen Gebrauch nicht ausgedient, doch ihre theoretischen Grundlagen waren sogar von eher traditionell gesonnenen Kunsthistorikern und Archäologen als brüchig entlarvt worden (Himmelfmann 1971). In besonderer Schärfe stellte sich das Problem des Erkennens und Deutens von zeitlich weit Zurückliegendem, zumal das Lesen von Bildern aus schriftlosen Kulturen. War das Netz von kontextbildenden Informationen in der Kunstgeschichte geradezu unübersichtlich dicht und auch in der Klassischen Archäologie immerhin stückweise vorhanden, so ließ bei schriftlosen Kulturen der gänzliche Mangel an Kontrolle einer Bilddeutung durch Textüberlieferung das Problem einer ›korrekten‹ Lesung von Bildern in aller Schärfe hervortreten.

Nicht nur die hermeneutisch begründeten Bilddeutungen wurden in Frage gestellt. In Frage gestellt wurden überhaupt die tradierten Ausdeutungen von Befunden jeglicher Art. »Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben?«<sup>11</sup>, war die allgegenwärtige Frage bei theorieorientierter Beschäftigung mit archäologischen Gegenständen. *New Archaeology* hat sich in einer Fülle von Büchern und wissenschaftlichen Artikeln negativ wie positiv hiermit auseinandergesetzt, und es ist kein Zufall, dass die erste Aufnahme und fundierte Kritik dieses Ansatzes im deutschsprachigen Raum von Manfred K. H. Eggert (1978) – damals in Hamburg – stammt.

Mit dem ›radikalen‹ Konstruktivismus eines Varela, von Glasersfeld und Maturana wurde der Betrachter beziehungsweise Nutzer von Zeichen vollends ins Zentrum der Betrachtung gerückt (White 1973; 1986; Watzlawick 1981; von Glasersfeld 1981; von Foerster 1985; Maturana 1985; Maturana/Varela 1987; K.-H. Meyer 1988; 1999; Watzlawick/Krieg 1991; Eco 1992; Capra 1987). Bildaussagen galten nun als – wenn auch nach Regeln – wesentlich vom Betrachter

11 Die Formulierung ist Untertitel des von Paul Watzlawick (1981) herausgegebenen Sammelbandes verschiedener Autoren. Zu den ›erfundenen‹ Wirklichkeiten einer den Naturwissenschaften fremd gegenüber stehenden deutschen Archäologie siehe Eggert 1988.

kreiert. Von irgendetwas Inhärentem im Bild, das es zu ›erkennen‹ gäbe, blieb nichts. So stringent diese Theorie in sich auch war, so erschien sie manchen von uns zugleich als steril und ausweglos – jedenfalls denjenigen, die noch irgendeine Resthoffnung hatten, einzelnes Vergangenes nicht nur zu erfinden, sondern wenigstens stückweise ›erkennen‹ beziehungsweise korrekt lesen zu wollen und zu können. Hier schieden sich die Geister. Von den drei anfangs genannten Personen verschrieb sich Klaus-Heinrich Meyer am konsequentesten dem Konstruktivismus; mit seinen Gesprächen und Schriften hat er uns andere aber herausgefordert und in höchstem Maße angeregt. Burkhard Fehr stand und steht dieser Richtung am fernsten, ich selbst würde mich in der Mitte verorten. Jedenfalls ist die explizite Auseinandersetzung mit der Problematik der authentischen Lesbarkeit von Bildern aus vergangenen und damit fremden Kulturen ein durchgängiges Anliegen der Hamburger Klassischen Archäologie geblieben (Schneider 2006). Auch die Zusammenarbeit mit Michael Vickers und Robin Osborne während der 1980er Jahre beruhte, neben persönlichen Kontakten, auf dieser Basis radikaler Infragestellung vermeintlich unerschütterlicher wissenschaftlicher Glaubenssätze (Osborne 1983/84; Vickers 1985/86). Außerdem ist – im Zuge dieses Theorieansatzes – die neuzeitliche Antikenverwendung und Antikenaktualisierung zum selbstverständlichen, ja sogar latent stets präsenten Gegenstand des Fachs in Hamburg geworden. Wissenschaftliche Archäologie wird dabei nicht als isoliertes oder isolierbares Unterfangen gesehen, sondern als ein Element im Strom sonstiger kultureller Aneignung, Umformung, Aktualisierung und Verwertung von ›Vergangenheit‹. Zahlreiche Arbeiten der Hamburger Archäologie sind Zeugnis dieser Auffassung und beschäftigen sich ausdrücklich mit diesen Verflechtungen (Fehr 1981b; Schneider 1985/86; 1996; 1997; 2003; 2008 i. Dr.; Schalles 1986; Schneider/Höcker 2001).

Heute sind nicht mehr ›Denkmäler‹ *per se* und darunter Bilder, sondern Lebensvorgänge und Lebensbezüge zum selbstverständlichen primären Gegenstand klassisch archäologischer Betrachtung geworden, wobei die ›Denkmäler‹ dann als Elemente in solchen Vorgängen und Bezügen fungieren. Für manche Studierende ist damit Archäologie als Bildwissenschaft mittlerweile sogar zu etwas weitgehend Fremdem geworden. Hier gilt es, eine Balance zu finden. Wie sie aussehen wird, muss sich noch zeigen. Meine Ausführungen sollen aber die Notwendigkeit und die reizvollen Möglichkeiten vor Augen führen, welche gerade die Klassische Archäologie bietet, auf der Basis von Kontextualisierung – welche sowohl innerbildlich als auch zwischen Bildern und schließlich zwischen Bildern und Texten erfolgen kann – zu plausiblen Deutungen zu gelangen. Auch die Quellenlage in der Klassischen Antike spricht für einen strukturellen und kommunikationsorientierten Ansatz bei der Interpretation von Bildern. Einzelne vergangene Handlungen und punktuelle Meinungen werden wir kaum je verlässlich rekonstruieren können, unser lückenhafter Quellenbestand gestattet Aussagen zu Einzelem oder gar zu Einmaligem nur selten. Weitaus besser kann häufig Auftretendes, sich Wiederholendes rekonstruiert werden, weil hier die Chance ungleich größer ist, dass solche übergreifenden Muster in den erhaltenen Quellen

ihren Niederschlag gefunden haben. Anders als zumeist erwartet, ist also die Rekonstruktion – oder plausible Konstruktion – vergangener übergreifender Strukturen und Wirkungszusammenhänge leichter und sicherer als die von singulären Ereignissen und singulären bildlichen Aussagen.

Das hier beschriebene Stück Wissenschaftsgeschichte war kein gerader Weg. Im Rückblick lässt sich aber eine zielgerichtete Bewegung durchaus erkennen: weg von gläubiger Objektverehrung, hin zu kritischer Distanz und Infragestellung des Überkommenen, weg von gelehrter Einfühlung, hin zu nachvollziehbarer und methodisch fundierter Analyse, heraus aus der Eingrenzung auf klassisch Vorbildhaftes als Gegenstand der Klassischen Archäologie und hin zu einer Erweiterung des Gegenstandsfeldes auf Unklassisches, Antiklassisches und Nachklassisches – auf weitere Mittelmeerkulturen ebenso wie auf die späteren Verwendungen und Verwandlungen von ›Antike‹ bis in die Gegenwart, womit das Fach selbst zum wichtigen Forschungsgegenstand wurde (Schneider 1985/86; 1999a; 1999b; 2000; siehe auch Anm. 31). Immer und vor allem aber: von den Steinen zum Leben, von Objekten zu Strukturen und Vorgängen.

Semiotik, Kommunikations- und Interaktionstheorie sowie Strukturalismus, wie sie in Hamburg seit den 1970er Jahren an Objektfelder der Archäologie herangetragen wurden, haben den Blick auf Bilder inhaltlich erweitert und methodisch geschärft; manche visuellen und textlichen Befunde sind mittels der genannten Theorieansätze für die Analyse überhaupt erst zu historischen Quellen, zu auswertbaren Daten geworden, womit neue interessante Forschungsfelder erschlossen wurden. Auch hat die damit verbundene eher anthropologische Ausrichtung von Archäologie und speziell von archäologischer Bildwissenschaft den Diskurs mit außerarchäologischen Fächern gefördert, ja in Teilen überhaupt erst möglich gemacht. Die grundsätzliche Problematik der Lesbarkeit des Fremden im Sinne einer korrekten Dekodierung ist damit aber nicht aus der Welt geschafft. Das Spiel ist differenzierter, vielfältiger, spannender geworden, seine Regeln ausgefeilter und intellektuell anspruchsvoller. Ein ›wissenschaftliches‹ Spiel ist es geblieben. Die Aussicht, Bilder aus textlosen Kulturen verlässlich zu entziffern, ist womöglich sogar in noch größere Ferne gerückt als es vormals schien; nur lässt sich nun klarer darüber sprechen. Dass demgegenüber die Analyse von Bildern aus Kulturen mit lesbaren Texten eine gewisse Verlässlichkeit ermöglichen, bleibt für die praktische Arbeit gängige Maxime, auch wenn längst erwiesen ist, dass auch dies letztlich ein Trugschluss ist, insofern, als nie die Texte selbst, sondern nur bereits interpretierte Texte für uns Quellen und Hilfsmittel der Deutung sein können. Kontextualisierung innerhalb von Bilderwelten sowie zwischen Bildern und anderen materiellen Befunden und endlich zwischen Texten und Bildern ist ein wunderbares Instrument archäologischer Analyse, Wunder bewirkt sie leider nicht. Die grundsätzliche Zirkelschlüssigkeit des Verfahrens bleibt, auch wenn wir uns durch solche Koppelungen einigermaßen sicher wähnen. Ein Ende der Hermeneutik und der ihr innewohnenden grundsätzlichen Aporie ist nicht in Sicht.

Wie Sie bemerkt haben, war mein wissenschaftsgeschichtlicher Rückblick nicht nur stark auf Hamburg bezogen, sondern auch betont persönlich gehalten, was sich auch in den Literaturverweisen widerspiegelt. Manches Anekdotische wird Sie zum Schmunzeln veranlasst haben und das sollte es auch. Doch ging es mir zugleich um etwas durchaus Ernstes, das ich Ihnen näher bringen und für Ihre weitere Arbeit mit auf den Weg geben wollte: Denken, auch wissenschaftliches Denken war und ist nie ausschließlich ein logisch stringenter und auf logisch stringenten Voraussetzungen basierender Vorgang. Wege und Ergebnisse von Denken haben ebenso einen Stil, haben etwas Gestisches an sich. Die wissenschaftliche Untersuchung kultureller Phänomene ist selbst Teil von Kultur mit all ihren gesellschaftlichen Determinierungen und Wirkungen. Das wird sich nie »wegmenden« lassen, sondern kann nur reflektiert in die jeweiligen Erkenntnisvorgänge mit einbezogen werden. Dafür sollte, was ich Ihnen über Hamburg und Bildwissenschaft erzählt habe, ein Beispiel und Beweis sein.

Ich erhoffe für den weiteren Fortgang des Projekts eine von all den beschriebenen Hemmnissen und Umwegen befreite Beschäftigung mit dem Medium »Bild« und mit einzelnen Bildhervorbringungen – eine Beschäftigung allerdings immer wieder mit Blick auf die beschriebenen Erkenntnisprobleme und sonstige hier noch gar nicht in den Blick geratene methodische Fallstricke. Auch die heutige Theorieorientierung ist historisch gewachsen und zeitgebunden. Ein Rückblick auf vergangene Wege und Irrwege kann den Blick dafür schärfen. Kulturwissenschaften sind nicht nur dazu da, positive Ergebnisse zu generieren, sondern ebenso, vermeintlich Sicheres in Frage zu stellen und in neuen Zusammenhängen neu zu definieren.

## Literatur

- A. Assmann 1999a: A. Assmann, Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München: C. H. Beck 1999.
- A. Assmann 1999b: Dies., Das Gedächtnis als Leidschatz: Aby Warburg – Anne und Patrick Poirier. In: Jussen 1999, 100–108.
- J. Assmann, 1992: J. Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: C. H. Beck 1992.
- J. Assmann 1999: Ders., Krypta – Bewahrte und verdrängte Vergangenheit. Künstlerische und wissenschaftliche Exploration des Kulturellen Gedächtnisses. In: Jussen 1999, 83–99.
- J. Assmann 2000: Ders., Religion und kulturelles Gedächtnis. München: C. H. Beck 2000.
- von Bertalanffy 1969: L. von Bertalanffy, General System Theory: Foundations, Development, Applications. New York: Braziller 1969.
- Bleicken 1987: J. Bleicken, Walter Hatto Gross 30.03.1913–24.12.1984. Jahrb. Akad. Wiss. Göttingen 1987, 74–79. Wieder abgedruckt in: Ders., Gesammelte Schriften 2. Stuttgart: Steiner 1998, 1092–1097.

- Capra 1987: F. Capra, *Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild*. Bern u. a.: Scherz <sup>14</sup>1987.
- Eco 1972: U. Eco, *Einführung in die Semiotik*. UTB 105. München: Fink 1972.
- Eco 1992: Ders., *Die Grenzen der Interpretation*. München u. a.: Hanser 1992.
- Eggert 1978: M. K. H. Eggert, *Prähistorische Archäologie und Ethnologie. Studien zur amerikanischen New Archaeology*. *Præhist. Zeitschr.* 53, 1978, 6–164.
- Eggert 1988: Ders., *Die fremdbestimmte Zeit. Überlegungen zu einigen Aspekten von Archäologie und Naturwissenschaft*. *Hephaistos* 9, 1988, 43–59.
- Eggert 1991: Ders., *Die konstruierte Wirklichkeit. Bemerkungen zum Problem der archäologischen Interpretation am Beispiel der späten Hallstattzeit*. *Hephaistos* 10, 1991, 5–20.
- Fehr 1979a: B. Fehr, *Bewegungsweisen und Verhaltensideale. Physiognomische Deutungsmöglichkeiten der Bewegungsdarstellung an griechischen Statuen des 5. und 4. Jahrhunderts v. Chr.* Bad Bramstedt: Moreland 1979.
- Fehr 1979b: Ders., *Zur religionspolitischen Funktion der Athena Parthenos im Rahmen des delisch-attischen Seebundes I*. *Hephaistos* 1, 1979, 71–90.
- Fehr 1980: Ders., *Zur religionspolitischen Funktion der Athena Parthenos im Rahmen des delisch-attischen Seebundes II*. *Hephaistos* 2, 1980, 113–125.
- Fehr 1981a: Ders., *Zur religionspolitischen Funktion der Athena Parthenos im Rahmen des delisch-attischen Seebundes III*. *Hephaistos* 3, 1981, 55–93.
- Fehr 1981b: Ders., *Archäologen, Techniker, Industrielle – Betrachtungen zur Wiederaufstellung der Bibliothek des Celsus in Ephesos*. *Hephaistos* 3, 1981, 107–126.
- Fehr 1990: Ders., *Lectio graeca – Lectio orientalis. Überlegungen zur Tyche von Antiochia*. *Visible Religion* 7, 1990, 83–97.
- Flaig 1999: E. Flaig, *Spuren des Ungeschehenen. Warum die bildende Kunst der Geschichtswissenschaft nicht helfen kann*. In: Jussen 1999, 16–50.
- von Foerster 1985: H. von Foerster, *Sicht und Einsicht. Versuche zu einer operativen Erkenntnistheorie. Wissenschaftstheorie, Wissenschaft und Philosophie* 21. Braunschweig u. a.: Vieweg <sup>3</sup>1985.
- Furtwängler 1893: A. Furtwängler, *Meisterwerke der griechischen Plastik. Kulturgeschichtliche Untersuchungen*. 2 Bände. Leipzig u. a.: Giesecke & Devrient 1893.
- von Glasersfeld 1981: E. von Glasersfeld, *Einführung in den radikalen Konstruktivismus*. In: Watzlawick 1981, 16–38.
- Gross/Schalles 1979: F. Gross/H. J. Schalles, *Untersuchungen zur Objektpräsentation im Römisch-Germanischen Museum Köln*. *Hephaistos* 1, 1979, 123–148.
- Habermas 1973: J. Habermas, *Technik und Wissenschaft als »Ideologie«*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp <sup>7</sup>1973.
- Habermas/Luhmann 1971: Ders./N. Luhmann, *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Was leistet die Systemforschung?* Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1971.
- Himmelman 1971: N. Himmelman, *Winckelmanns Hermeneutik*. *Abhandl. Akad. Wiss. u. Lit., Geistes- und Sozialwissenschaftliche Klasse* 12. Wiesbaden: Steiner 1971.



- Hoffmann 1977: H. Hoffmann, *Sexual and Asexual Pursuit: A Structuralist Approach to Greek Vase-Painting*. Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland. Occasional Paper 34, 1977. Wieder abgedruckt in: Hoffmann 2007, 39–100.
- Hoffmann 1979: Ders., *In the Wake of Beazley: Prolegomena to an Anthropological Study of Greek Vase-Painting*. *Hephaistos* 1, 1979, 61–70. Wieder abgedruckt in: Hoffmann 2007, 104–119.
- Hoffmann 1980: Ders., *Knotenpunkte. Zur Bedeutungsstruktur griechischer Vasenbilder*. *Hephaistos* 2, 1980, 127–154. Wieder abgedruckt in: Hoffmann 2007, 121–160.
- Hoffmann 2007: Ders., *Divergent Archaeology*. Mainz u. a.: Rutzen 2007.
- Hoffmann/Schneider 1980: Ders./L. Schneider, *Rezension zu C. Lévi-Strauss, Der Weg der Masken*. *Hephaistos* 2, 1980, 211–212.
- Jussen 1999: B. Jussen (Hrsg.), *Archäologie zwischen Imagination und Wissenschaft: Ann und Patrick Poirier. Von der künstlerischen Produktion der Geschichte 2*. Göttingen: Wallstein 1999.
- Leach 1976: E. Leach: *Kultur und Kommunikation. Zur Logik der symbolischen Zusammenhänge*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1978.
- Lévi-Strauss 1967: C. Lévi-Strauss, *Strukturelle Anthropologie I*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1967.
- Lévi-Strauss 1968: Ders., *Das wilde Denken*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1968.
- Lévi-Strauss 1976: Ders., *Der Weg der Masken*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1976.
- Lévi-Strauss 1978: Ders., *Traurige Tropen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1978.
- Marchand 1996: S. L. Marchand, *Down from Olympus: Archaeology and Philhellenism in Germany, 1750–1970*. Princeton u.a.: Princeton University Press 1996.
- Maturana 1985: H. R. Maturana, *Erkennen. Die Organisation und Verkörperung von Wirklichkeit. Ausgewählte Arbeiten zur biologischen Epistemologie. Wissenschaftstheorie, Wissenschaft und Philosophie 19*. Braunschweig: Vieweg <sup>2</sup>1985.
- Maturana/Varela 1980: Ders./F. J. Varela, *Autopoiesis and Cognition: The Realization of the Living*. *Boston Studies in the Philosophy of Science* 42. Dordrecht u. a.: Reidel 1980.
- Maturana/Varela 1987: Ders./Ders., *Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens*. München: Goldmann <sup>3</sup>1987.
- Meyer 1979: K.-H. Meyer, *Semiotik, Kommunikationswissenschaft und Kunstgeschichte*. *Hephaistos* 1, 1979, 42–60.
- Meyer 1988: Ders., *Das Bild ist im Betrachter. Zur Struktur- und Bedeutungskonzeption durch den Rezipienten*. *Hephaistos* 9, 1988, 11–41.
- Meyer 1999: Ders., *Die Werke der Bildenden Kunst als Zeichen ihrer BetrachterInnen. Überlegungen zum Anteil der Kunstwissenschaft am Auf- und Umbau unserer Wirklichkeitskonstrukte auf der Grundlage einer konstruktivistisch erweiterten Semiotik*. Hamburg: Eigendruck 1999.
- Morris 1979: Ch. W. Morris, *Grundlagen der Zeichentheorie. Ästhetik und Zeichentheorie* Frankfurt a.M. u. a.: Fischer 1979.

- Neumer-Pfau 1983/84: W. Neumer-Pfau, Der halbierte Mann, die rotierende Frau. Oder: Das stilistische Eigenleben der Stilanalyse. *Hephaistos* 5/6, 1983/84, 25–35.
- Opitz 1975: M. Opitz, Notwendige Beziehungen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1975.
- Osborn 1983/84: R. Osborn, The Myth of Propaganda and the Propaganda of Myth. *Hephaistos* 5/6, 1983/84, 61–70.
- Panofsky 1964: E. Panofsky, Zum Problem des Beschreibens und der Inhaltsdeutung von Werken der Bildenden Kunst. In: Ders., Aufsätze zu Grundfragen der Kunstwissenschaft. Berlin: Hessling 1964, 85–97.
- Parsons 1966: T. Parsons, Societies: Evolutionary and Comparative Perspectives. Englewood Cliffs u. a.: Prentice-Hall 1966.
- Schalles 1986: H.-J. Schalles, Der Pergamonaltar zwischen Bewertung und Verwertbarkeit. Frankfurt a. M.: Fischer 1986.
- Schiwy 1969: G. Schiwy, Der französische Strukturalismus. Reinbek: Rowohlt 1969.
- Schneider 1975: L. Schneider, Zur sozialen Bedeutung der archaischen Korenstatuen. *Hamburger Beitr. Arch., Beiheft 2*. Hamburg: Buske 1975.
- Schneider 1981: Ders., Die Domäne als Weltbild. Wirkungsstrukturen der spätantiken Bildersprache. Wiesbaden: Steiner 1981.
- Schneider 1985/86: Ders., Der Vergangenheit auf der Spur? Überlegungen zur Klassischen Archäologie. *Hephaistos* 7/8, 1985/6, 7–37.
- Schneider 1989: Ders., Les signes du pouvoir. Structure du langage iconique des Thraces. *Rev. Arch.* 82, 1989, 227–251.
- Schneider 1996: Ders., Il classico e la cultura post-moderna. In: S. Settis (Hrsg.), *I Greci. Storia, cultura, arte, società*, Band I: *Noi e i Greci*. Turin: Einaudi 1996, 707–741.
- Schneider 1997: Ders., Abschied vom deutschen Griechentum: 200 Jahre Klassische Archäologie. *Hephaistos* 15, 1997, 187–196.
- Schneider 1999a: Ders., Das Pathos der Dinge. Vom archäologischen Blick in Wissenschaft und Kunst. In: Jussen 1999, 51–82.
- Schneider 1999b: Ders., Postmodernes Vergessen und schmerzfreie Erinnerung. Gedanken zur Akropolis von Athen. In: U. Borsdorf/H. T. Rütter (Hrsg.), *Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum*. Frankfurt a. M.: Campus 1999, 245–266.
- Schneider 2000: Ders., Klassische Archäologie ohne Klassik. Befindlichkeiten der Wissenschaft am Beginn des dritten Jahrtausends. In: K. Frerichs/M. Wondowski (Hrsg.), *Archäologie 2000. Festschrift für Helmut Ziegert*. *Archaeology as history* 2. Hamburg 2006, 57–70.
- Schneider 2003: Ders., Klassik ohne Devotion. Ein Blick auf Amerikas griechisch inspirierte Architektur des 19. Jahrhunderts. In: G. Lohse (Hrsg.), *Aktualisierung von Antike und Epochenbewusstsein*. Erstes Bruno Snell-Symposium der Universität Hamburg am Europa-Kolleg. *Beiträge zur Altertumskunde* 195. München u. a.: Saur 2003, 143–178.
- Schneider 2005: Ders., Einem Chamäleon auf der Spur – Der Klassische Körper in Kunst und Leben. Winckelmanns problematisches Erbe in der deutschen Kultur. Rezension von: Esther Sophia Sünderhauf, Griechensehnsucht und Kul-

- turkritik. Die deutsche Rezeption von Winckelmanns Antikenideal 1840-1945 (Berlin 2004). *Hephaistos* 23, 2005, 245–255
- Schneider 2006: Ders., Zeichen – Spur – Gedächtnis. Der semiotische Blick und die Fachwissenschaft Archäologie. *Zeitschrift für Semiotik* 28, 2006, 7–52.
- Schneider 2008 i. Dr.: Ders., A Journey Through Times and Cultures? Ancient Greek forms in American 19th Century Architecture. An Archaeological View. In: P. Howlett/M. S. Morgan (Hrsg.), *How Well Do Facts Travel? The Dissemination of Reliable Knowledge* (im Druck).
- Schneider 2009: Ders., Der Körper als Kunst – ›Griechische‹ Körperinszenierungen von Winckelmann bis zum 20. Jahrhundert. In: G. Lohse/M. Schierbaum (Hrsg.), *Antike als Inszenierung. Drittes Bruno Snell-Symposium der Universität Hamburg am Europa-Kolleg. Beiträge zur Altertumskunde 265*. Berlin u. a.: de Gruyter 2009, 71–128.
- Schneider u. a. 1979: Ders./B. Fehr/K. Meyer, Zeichen – Kommunikation – Interaktion. Zur Bedeutung von Zeichen-, Kommunikations- und Interaktionstheorie für die klassische Archäologie. *Hephaistos* 1, 1979, 7–41.
- Schneider/Höcker 2001: Ders./C. Höcker, *Die Akropolis von Athen. Eine Kunst- und Kulturgeschichte*. Darmstadt: Primus 2001.
- Schneider/Zazoff 1994: Ders./P. Zazoff, Konstruktion und Rekonstruktion. Zur Lesung thrakischer und skythischer Bilder. *Jahrb. DAI* 109, 1994, 143–216.
- Sünderhauf 2004: E. S. Sünderhauf, *Griechensehnsucht und Kulturkritik. Die deutsche Rezeption von Winckelmanns Antikenideal 1840-1945*. Berlin: Akademie Verlag 2004.
- Vickers 1985/86: M. Vickers, *Imaginary Etruscans: Changing Perceptions of Etruria since the Fifteenth Century*. *Hephaistos* 7/8, 1985/86, 153–168.
- Warnke 1976: M. Warnke, *Bau und Überbau. Soziologie der mittelalterlichen Architektur nach den Schriftquellen*. Frankfurt a. M.: Syndikat 1976.
- Watzlawick 1981: P. Watzlawick (Hrsg.), *Die erfundene Wirklichkeit. Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben?* München u. a.: Piper 1981.
- Watzlawick/Krieg 1991: Ders./P. Krieg (Hrsg.), *Das Auge des Betrachters. Beiträge zum Konstruktivismus. Festschrift für Heinz von Foerster*. München: Piper 1991.
- Watzlawick u. a. 1969: Ders./J. H. Beavin/D. D. Jackson, *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*. Bern u. a.: Huber 1969.
- Wenk 1985/86: S. Wenk, *Geheimrat Dr. Theodor Wiegand und die Deutsche Bank. Notizen zum Verhältnis von Klassischer Archäologie und Imperialismus an der Wende zum 20. Jahrhundert*. *Hephaistos* 7/8, 1985/86, 179–190.
- White 1973: H. White, *Metahistory: The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*. Baltimore u. a.: John Hopkins University Press 1973.
- White 1986: H. White, *Auch Clio dichtet oder die Fiktion des Faktischen*. Stuttgart: Klett-Cotta 1986.
- Winkes/Schneider 1982: R. Winkes/L. Schneider, *Bibliographie Walter Hatto Gross*. *Hamburger Beitr. Arch.* 9, 1982, 9–13.